

FAZ 25.10.14

Mehr Kafka als Heinz Rühmann

„Welt Krieg Schwejk“ im Gallus Theater

In der Vorstellung der meisten Deutschen ist der Soldat Schwejk ein gemütvolles Schlitzohr, ein böhmischer Überlebenskünstler und gewitzter Drückeberger, einer, der sich aus Klugheit dumm stellt, weil er die lebensbedrohliche Verrücktheit seiner Epoche anders nicht zu überstehen hofft. Prägend für das Schwejk-Bild waren die überaus populären Verfilmungen mit großen Volksschauspielern wie Heinz Rühmann, vor allem aber Fritz Muliar, die immerhin dazu führten, dass Jaroslav Hašeks 1923 erschienener Roman „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“ hierzulande einem breiten Publikum bekannt wurde.

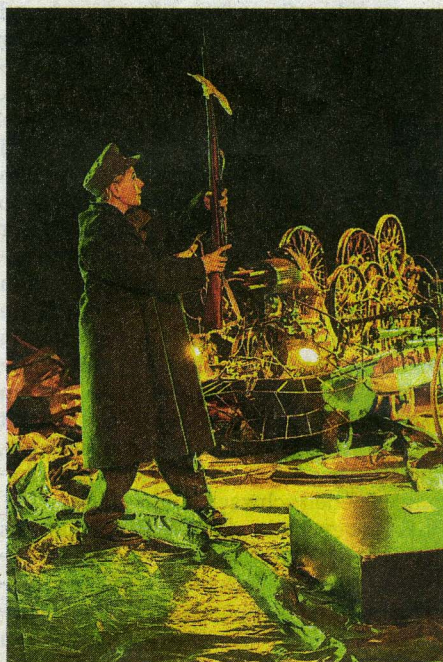
Ulrich Meckler stellt seine Bühnenbearbeitung des tschechischen Romans unter dem Titel „Welt Krieg Schwejk“ unübersehbar gegen diese Tradition. Sein düsterer Schwejk, den Meckler nun selbst im Frankfurter Gallus Theater inszeniert hat, ist Kafka entschieden näher als nostalgisch bunten k.u.k.-Reminiszenzen. Das beginnt schon mit der alles entscheidenden Hauptrolle. Nicole Horny als weiblicher Schwejk ist ein Verfremdungseffekt im allerbesten Sinne des Wortes. Sie spricht auch nur andeutungsweise Dialekt und nimmt so der Figur all jene Ingredienzen, die es allzu leicht machen, sie zu verharmlosen.

Dieser Schwejk ist eine geschundene, chancenlose Kreatur, die von den anonymen Mächten des Staates kontrolliert wird. Ob als Arzt, Oberst, Feldkaplan oder Feldwebel (Nenad Šmigoc, Ilja Kamphues) stehen diese Mächte nur momentweise als Menschen Schwejk gegenüber, dabei gehen sie vollkommen in ihrer Funktion auf. Zu lachen hat dieser arme Soldat wenig, und auch das Publikum bekommt wenig Gelegenheit, sich an seiner durchtriebenen Überlebens-technik zu erfreuen, kommt er doch nur in immer schlimmere Situationen. Hier ist er ein Verwandter von Büchners Woyzeck, immerhin aber mit so viel Mutterwitz ausgestattet, dass er das blanke Leben rettet. So sieht man ihn am Ende des mit Pause nahezu dreistündigen Abends mit einem weißen Taschentuch am Gewehr im Bühnendunkel verschwinden, die notwendigsten russischen Sätze hat der Deserteur zuvor auswendig gelernt.

Während sich vorne Schwejk mit seinen jeweiligen Vorgesetzten und Peinigern kafkaeske Wortgefechte liefert, deutet das Bühnenbild den Verfall der alten Ordnung an. Stehen da zunächst noch fröhliche Pappkameraden und wird eben-

so absurd wie zackig von zwei Tänzern exerziert, so zeigt der zweite Teil des Abends eine schwarzölige Trümmerlandschaft mit einem bizarren Wrack. Die Tänzer sind hier nur noch sich auf dem Boden windende Lemuren, tot oder todgeweiht wie alle Frontsoldaten.

Trotz seiner großartigen Darsteller und der bis in alle Details eindringlichen und schlüssigen Inszenierung verliert Mecklers „Welt Krieg Schwejk“ im letzten Teil an Stringenz und dramaturgischer Kraft. Die Szenen reihen sich aneinander, keine Vertiefung oder Steigerung sorgt für Spannung, und die große menschliche Tragödie des Ersten Weltkriegs, die aus der unzählbaren Masse der vielen kleinen Tragödien sich zusammensetzt wird mit immer neuen Beispielen



Gewusst, wie: „Schwejk“

Foto Bernd Löser

len nurmehr bebildert. Immerhin aber weiß man nun, dass dieser Jaroslav Hašek, dessen Leben viele Ähnlichkeiten mit der seines unsterblichen Helden aufweist, weit mehr gewesen ist als ein Schwadronneur und Possenreißer und dass sein Blick auf das unmenschliche Bürokratie-Labyrinth der untergehenden Habsburger Monarchie nicht minder hell-sichtig war als der des anderen großen Pragers.

MATTHIAS BISCHOFF

Weitere Vorstellungen heute sowie 26., 27. und 29. November jeweils um 20 Uhr.